



## Nicht genau, aber echt!

Der Holzbildhauer Christophe Herr fertigt Kuckucksuhren in der fünften Generation

Von Irene Schröder

Christophe Herr hat zweifellos einen Vogel – wenn es um einen ganz bestimmten Vogel, sein Domizil und sein internationales Image geht! In der nunmehr fünften Generation stellt der 32-jährige Holzbildhauer aus Schonach Kuckucksuhren her und ist dabei, dem nach Kirschtorte und Bollenhut beliebtesten Souvenir des Schwarzwalds weltweit den ihm gebührenden Platz zurückzuerobieren. „Einen Vogel“ bekommt der junge Mann mit dem frechen Piercing, wenn er in der unmittelbaren Umgebung auf die Billigprodukte aus dem Ausland stößt, die als „echte Schwarzwalduhren“ an gutgläubige Touristen verschert werden. Und mit Quarzuhren mag er sich erst recht nicht anfreunden: „Unsere Uhren gehen vielleicht nicht auf die Sekunde genau, aber dafür sind sie echt!“ Und genau darum geht es Christophe Herr – um Authentizität und Qualität, verbunden mit einem kräftigen Schuss Kreativität.

Schon als Kind war er aus der Werkstatt, in der Vater und Großvater arbeiteten, kaum wegzukriegen. „Für mich gibt es nichts Schöneres als handwerkliche Arbeit. Für mich war immer klar, dass ich den Betrieb mal weiterführe.“

Die Fortsetzung der Tradition steht allerdings unter den ganz eigenen „uhrigen“ Vorstellungen des Künstlers, zu



Präzisionsarbeit: Vater Robert Herr begutachtet ein Uhrwerk.

Fotos: Schröder

dessen Hobbys das Gleitschirmfliegen und die Rockmusik zählen: Klassische Modelle werden natürlich liebevoll auf Wunsch reproduziert. Aber nicht erst seitdem er bei einem Schnitzwettbewerb für die „Uhr des Jahres“, eine sehr individuelle Weiterentwicklung der sogenannten „Bahnhäusleuhr“ ausgezeichnet wurde, liebt er es, dem „Kuckuck“ immer neue Umgebungen zu verschaffen. Für einen Scheich entstand eine

„Falkenuhr“ als Hommage an die Jagdleidenschaft, an einen Schützenclub in Washington wurde ein Riesensexemplar zum stolzen Preis von 14000 Euro geliefert, die Krüger-Familie aus Südafrika schickte ihr Wappen als Vorlage, in Chile, Peru, Australien und Japan ticken Schwarzwalduhren aus der Schonacher Manufaktur. Den Kundenwünschen sind dabei fast keine Grenzen gesetzt – „na ja, vielleicht bei einem Bären, der zur vollen Stunden rülps“, grinst Christophe Herr spitzbübisch.

Mit vollem Ernst ist der Kunsthandwerker allerdings bei der Sache, wenn er Besuchern in der Werkstatt erklärt, wie der Vogel denn nun eigentlich in die Uhr gerät: Zunächst werden aus weichem Lindenholz schmale Bretter ausgesägt und zu einer großen Platte verleimt. Aus dieser Vorlage wird ein Holzteil in der von ihm später benötigten Größe ausgesägt. Würden die Schnitzereien aus einem massiven Stück gearbeitet, würden sie in der trockenen Heizungsluft zu schnell nachtrocknen und eventuell reißen. Die Elemente in Rohform werden mit der Dekupiersäge, einer elektrischen Laubsäge, ausgeschnitten, die Feinarbeit erfolgt an der Schnitzbank mit ihrem Arsenal an Werkzeugen. In der Werkstatt herrscht ein scheinbares Durcheinander von Gehäusen im Rohbau, geschnitzten Figuren, Tannenbäumchen, winzigen Ornamenten und Wildtieren – Fuchs, Hase, Fasan und Hirsch – alle be-

stimmt für ein „Jagdstück“.

Neben Christophe Herr hat Vater Robert seinen Arbeitsplatz – zusammen arbeiten sie aber nie an einem Stück. „Jeder von uns hat seine eigene Handschrift“, betont der Junior. Sind die Holzarbeiten inklusive Wachsüberzug oder Beize vollendet, geht's ans Innenleben: In der Uhrenwerkstatt im Obergeschoss warten die Zifferblätter, die Uhrwerke aus einer Fabrik in der Nachbarschaft, Figürchen, Walzen und Gewichte auf ihre Verarbeitung – und natürlich die Vögel, um die hier alles tickt!

Damit zur vollen Stunde aber nun wirklich der berühmte Ruf ertönt – in der Werkstatt entfaltet sich ein beträchtlicher Lärm –, muss ein Mini-Blasebalg, auch in Schonach hergestellt, eingesetzt werden. Und dann kann es losgehen: Zwei Gewichte sind entscheidend: das eine für das Uhrwerk, das zwischen einem Tag und acht Tagen Laufzeit hat. Das andere Gewicht steuert ein Messingrädchen, an das ein Hämmerchen und zwei „Lupfer“ gekoppelt sind. Berührt das Hämmerchen die Tonfeder, erklingt zunächst ein Gong, „Vorsignal“ des Kuckucksrufs. Damit der Vogel loslegen kann, hebt das Rad zwei Hebelchen, die „Lupfer“ vom Blasebalg. Der füllt sich mit Luft, die beim Entweichen über zwei Pfeifen den gewünschten Ton erzeugt. Wie der Kuckuck ruft, hängt von der Größe der Pfeifen ab – je kleiner, desto höher.

Damit der Vogel nachts Ruhe gibt, setzt ihn ein Hebel für die gewünschte Schlafenszeit außer Betrieb. Richtig interessant wird es, wenn eine Uhr mit drei Gewichten ausgestattet ist: Nummer drei steuert eine Spieluhr, die beispielsweise die Püppchen tanzen lässt.

Zwei Fragen bleiben allerdings nach der ausführlichen



Junges Design, alte Tradition: Christophe Herr.

„Tour d'Uhr“ noch offen: Warum es mal „Kuckuckuhr“ und dann wieder „Kuckucksuhr“ heißt, wissen selbst Christophe und Robert Herr nicht zu erklären. Und im Dunklen liegt auch die Herkunft des Exportschlagers, der einst die Schwarzwälder Uhrenträger weit ins Ausland führte. Die erste urkundlich erwähnte Kuckucksuhr soll sich im Besitz des Sachsenkönigs August des Starken befunden haben – da-

tiert bereits auf 1629. Im Schwarzwald soll die erste Uhr rund hundert Jahre später von einem gewissen Franz Ketterer konstruiert worden sein. Wer auch immer hinter dem Erfolgsmodell steckt – für Christophe Herr ist klar, dass sein Nischenprodukt Zukunft hat. Und so werden wohl heute um Mitternacht in seiner Werkstatt eine Menge Holzvögel ein erfolgreiches neues Jahr herbeirufen.



Unverkäuflich: Ein von Großvater Kuno gearbeitetes Jagdstück.



Diese Form hatten die ursprünglichen Schwarzwalduhren.